nämlich zur Ruh, daß Segonzac einen Selbstmord seines Kameraden geheim halten wollte, aber sein Bedürfnis, eine völlig erfundene, romantisch ausgeschmückte Krankheitsgeschichte zu veröffentlichen, erscheint zum mindesten recht seltsam.

Ich habe an dieser Stelle wiederholt angeführt, daß in der Carmaux-Angelegenheit die Entlassung Calvignacs für die Sozialisten nur ein Vorwand gewesen sei, um die Verwirklichung ihrer sozialpolitischen Ideale anzubahnen. Welcher Art diese sind, zeigt am besten ein Beschluß, den die Deputirten Barodet, Pelletan, Millerand u. a. m. soeben auf den Tisch des Hauses niedergelegt haben und der so gefaßt ist: „Die Kammer fordert im Namen der Gerechtigkeit und im Interesse der gesellschaftlichen Ordnung die Regierung auf, in kürzester Frist einen Gesetzentwurf einzubringen, der den Zweck verfolgt, die Ausbeutung der Gruben schrittweise in die Hand der Arbeitergesellschaften übergehen zu lassen, und die Bedingungen festzustellen, unter denen es zu geschehen hat." Das ist des Pudels Kern. Die Antragsteller rechnen offenbar selbst nicht darauf, daß sie schon durchdringen werden, wohl aber darauf, daß die Kammererörterung im Lande bekannt wird und das Publikum mit diesem Gedanken vertraut macht, den sie natürlich bei jeder passenden parlamentarischen Gelegenheit und in der Presse wieder aufrühren werden. Sind erst einmal die Bergwerke in der Hand der Arbeiter, so dürften nachher auch die Fabriken u. s. w. an die Reihe kommen.

Die Irrfahrt Calvignacs nach Paris und durch Paris bot den Reportern eine natürlich wohlausgenutzte Gelegenheit zu feuilletonistisch ausgeschmückten Berichten und zu billigem Spott, der in einer so ernsten Sache wahrlich nicht angebracht ist, und mehr ihren Leichtsinn und ihre Oberflächlichkeit, als ihren Witz ins Licht stellt. Nach ihrer Darstellung ist der sich ängstlich und verlegen vor jeder Versuchung zu Indiscretionen sträubende, von Loubet empfangene Bürgermeister von Carmaux nur ein ärmliches Werkzeug in den Händen der Pariser Macher. Dem widerspricht im Grunde genommen die andere Nachricht, selbst Männer wie Clemenceau fänden, daß Calvignac und die Seinen in ihren Forderungen zu weit gingen.

Alle Blätter beschäftigen sich mit den Auslassungen der „Kreuzzeitung" über die Abberufung des Herrn v. Schlözer. Auch das deutsche Militärgesetz nebst der eigenthümlichen Art, wie es bekannt geworden ist, wird allgemein erörtert, und zwar mit wenig eiserkennenden Worten für die zweijährige Dienstzeit.

n Dieser Tage soll in ganz Frankreich eine Mobilmachungsprobe veranstaltet werden, bezüglich der Schnelligkeit, womit die Gendarmerie den einzelnen Gemeinden die Einberufungsordres übermittelt. Bis jetzt konnte man für den berittenen Gendarm eine Wegleistung von 5 Kilometer in der Stunde, für den Fußgendarm eine solche von 4 Kilometer gerechnet; diese Leistungen möchte man auf 8, bez. 5 Kilometer gesteigert sehen. — Wie die „Debats" mit Bestimmtheit melden, kehrt General Reste, der Kommandeur der Besatzungstruppen Indo-Chinas nun wirklich nach Frankreich zurück, infolge einer Reihe von „Mißverständnissen", die zwischen ihm und dem Generalgouverneur vorgekommen. Der Nächste, der „zurücktreten", wird wohl de Lanessan selbst sein. In einer Korrespondenz des obengenannten Blattes aus Tonking wird die Verpflegung der Truppen außerhalb des Deltas als eine jämmerliche geschildert; häufig mangelt es den Soldaten sogar am Brot.

Aus England.

D **London**, 24. Oktober. Die Uganda-Frage steht gegenwärtig mehr denn je im Vordergrund des kolonialpolitischen Lebens. Die Ansichten sind fast so verschieden und mannigfach wie die in Frage kommenden Interessen. Lord Rosebery hat bekanntlich einer Deputation des Anti-Sklaverei-Vereins die Versicherung ertheilt, daß er die Lösung dieser Frage für hochbedeutend erachte — und zwar nicht nur zur Bekämpfung des Sklavenhandels, als auch im Interesse der Reichspolitik. Im Verlauf seiner Rede äußerte der Minister u. a. folgendes: „Persönlich betrachte ich dies nicht als eine Sache von geringem Belang — etwa, als sei Uganda nur ein entferntes Gebiet, das gegenwärtig von einer Handelsgesellschaft gehalten wird und bald wieder erledigt werden soll, dessen Geschick aber die Kaiserliche Regierung sonst nichts angehe. Uganda — jedenfalls soweit ich in Betracht komme — betrachtet Uganda als ein Land von großer Verheißung, den möglichen Schlüssel für ganz Zentral Afrika, indem es die Nilquellen beherrscht, als ein Land, dessen Boden letzthin erst mit dem Blut unserer „Heiligen und Märtyrer" „gemäßert" — der Minister meinte wohl getränkt worden ist. Sie, meine Herren, werden, meiner Meinung nach, den mäßigsten Gebrauch, den Großbritannien jemals von seinem Gebiete machen, unter keinen Umständen unverschämt hinsetzen lassen darf. Diese „dauernd versetzte moralische Politik" (continuity of moral policy) ist die moralische Macht, mit welcher unser Land beurtheilt werden muß. Es ist das Salz unserer Geschichte, der Geist, der uns gehoben hat und das Maß, mit dem wir, wenn wir hinzusehen sind, gemessen werden. Ich bin mir wohl bewußt, daß andere Nationen uns für Heuchler halten, wenn wir behaupten, die Zivilisation und den Handel der Welt zu fördern. Sie glauben, daß wir dabei eigennützige und habgierige Zwecke verfolgen. Gins kann uns aber nicht abgesprochen werden, und das ist: daß wir uns in der Sache, welche Sie hier vertreten (Anti-Sklaverei) von der reinsten und höchsten Motiven leiten lassen.

Es ist meine Ueberzeugung, daß wir, da wir einmal die Hand an den Pflug anlegt haben, nicht zurück können, selbst wenn wir wollten. Ich sage das nicht, um die Ansprüche zu leugnen einer Bevölkerung in Betreff von Uganda zu verpflichten, ich kann aber erklären, daß Ihre Sache, meine Herren, in der Erwägung der vielen in Frage kommenden Interessen einen Vorderplatz einnehmen muß."

Ich überlasse es dem Leser, den Werth dieser Erklärung selbst zu erwägen und insbesondere in unterscheiden, inwieweit Lord Rosebery sich mit der Regierung im Einklang fühlt. Oberstleutnant von ennisfile Behauptung ist es jedenfalls, daß Lord Rosebery im Verlauf seiner Rede wiederholt betonte, daß er für die Rede und das ganze persönlichen Ansichten und Neigungen die Regierung in nichts verpflichteten. Lord Rosebery empfing die Deputation in seiner Eigenschaft als Minister, und es ist nicht eben vertrauenserweckend für das Ausland, daß der auswärtige Minister Englands so wenig Schwiegsamkeit und so wenig Vertrauen auf seinen Einfluß bei der „Regierung" in besitzen scheint.

Als Lord Rosebery sein Amt antrat, konnte ich nicht der Befürchtung nicht entgehen, daß ihm nicht viel Zeit gelassen werden würde, einlenke daß ihm noch so vielen anderen Tendenzen Gladstones die Mittel eines fleiß- bezahlen unerzogen war und er mit der besten Absicht nicht im Stande sein würde, eine beständige und thatkräftige Politik zu betreiben. In der Haltung, welche der Minister seitdem bewahrt hat, ist die Abweichung seiner persönlichen Ansichten von der möglichen Entschließung der Regierung, d. h. Gladstones, wiederholt zum Vorschein getreten, meine Auffassung von der gänzlichen Abhängigkeit des auswärtigen Ministers scheint daher leider die richtige gewesen zu sein. Lord Rosebery möchte wohl in kräftiger, wirksamer Weise die Interessen des Reiches nach außen vertreten, aber selbst wenn er der schwierigen Aufgabe gewachsen wäre — was er erst beweisen muß, da seine frühere Amtswaltung von nur sechs Monaten zu kurz war, um ein Urtheil über seine Leistungsfähigkeit auf diesem schlüpfrigen Gebiet zu rechtfertigen — sage, wenn er der richtige Mann am richtigen Platz wäre, so steht sich zu bezweifeln, ob er am grünen Tisch mit seiner Politik durchdringen wird. Gladstone faßt bekanntlich dort nicht mit sich fackeln — und Gladstone hat sich mit Sack und Pack den Radikalen verschrieben!

Was nun Lord Roseberys begeisterte Aeußerungen über die „uneigennützige Bekämpfung der Sklaverei" anlangt, so sprach er ohne Zweifel mit vollster Ueberzeugung; es läßt sich aber nicht leugnen, daß die Gegenwart solcher Herren als Mitglieder des Vereins, wie des bekannten Manchester Kaufmanns Spence und des Präsidenten der Handelskammer zu Liverpool, Mr. Mc. Arthur, wohl angethan war, eine skeptische Auffassung von der Reinheit des Zweckes zu befördern. Ein anderes Mitglied der Deputation, der Abiturienten Waller, der den Sklavenhandel in Zentral-Afrika sowohl wie an der Ostküste an Ort und Stelle nachgeführt hat, gab einige interessante Aufschlüsse. Die Bewohner von Uganda seien theils fanatische Christen — er mache hierin keinen Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten — theils Muhammedaner. Kapitän Lugard sei der Ansicht, daß diese Bewohner eine sehr vermünftige Auffassung vom Sklavenhandel hätten. Sie wüßten sich, daß sie schon einen großen Theil der Bevölkerung verloren, „Sklavenhandel wäre daher für uns Selbstschädigung. Die Länder zu Norden stehen unter dem Schutze der britischen Königin, es würde daher eine Niederträchtigkeit sein, aus diesen Gebieten, welche „territorisch und historisch" mit Uganda verbunden sind, Sklaven zu holen." (Der Missionar und sein Gewährsmann müssen im Grunde genommen eine recht gute Meinung von der Vernunft und dem Bildungsgrad dieser Neger haben, der britische Einfluß und die britischen Maxim-Kanonen haben augenscheinlich Wunder gewirkt!) Der Missionar aber nicht mehr durch solche abschweifenden Betrachtungen unterbrechen.) „Man könne daher versichert sein, daß der Sklavenhandel in Uganda gänzlich aufgehört habe, wörtlich übersetzt „annulirt sei". Es führten keine Sklavenreuten „im richtigen Sinne des Wortes" von Uganda nach der Küste. Die ganze Ostküste triefte hingegen förmlich vom Sklavenhandel. Jede Bucht, jeder Besitzer einer Dhau wisse darum. Es könne nicht schaden zu konstatiren, daß die Sklaven-Karawanen häufig aus dem Gebiet der britisch-ostafrikanischen Gesellschaft kämen und daß die vielen Sklaven, welche Stanley von Sansibar mitnahm, auf der Sklavenroute wieder zurück in die Sklaverei nach Sansibar gebracht wurden. Diesen Thatsachen müsse man offen ins Gesicht sehen! — Bei Behandlung der Uganda-Frage dürfe man die von Stanley in Freiheit gesetzten, ehemaligen Sklaven Emin nicht unbeachtet lassen. Diese 600 bis 1000 Mann seien jede Art von Grausamkeit gewöhnt und hätten die größte Geduldsprobe. Sie seien jetzt in Uganda und müßten wohl oder übel dort gelassen werden. Kapitän Lugard hätte sich übrigens letzthin ihrer Hülfe bedient. Sollte man diese gefährlichen Menschen etwa in den Dienst von Tippu-Tip treten lassen?

Im übrigen habe Kapitän Lugard in Uganda reiche Salzgruben entdeckt, welche wertheviller seien, als Goldgruben. Es wäre lächerlich, dem Uganda-Volke einreden zu wollen, daß Lugard nur eine britische Handels-Gesellschaft vertreten habe, denn diese Leute fänden schnell herausfinden, daß sie betrogen worden sind. Es wäre bedauerlich, daß eine Reise